

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

ELFTER BAND
1972/73

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

SIR CECIL MAURICE BOWRA

8. 4. 1898 – 4. 7. 1971

Gedenkworte für

SIR CECIL MAURICE BOWRA

von

Albin Lesky

Der 9. Band der Reden und Gedenkworte mit den Berichten über die öffentlichen Sitzungen des Ordenskapitels in den Jahren 1968 und 1969 enthält zwei Bilder mit der Überreichung des Ordenszeichens an Sir Maurice Bowra in der Londoner Botschaft der Bundesrepublik. Damals dachte wohl niemand daran, daß ein großes Gelehrtenleben seinem Ende schon so nahe wäre. Am 4. Juli 1971 ist dieser große Europäer von uns gegangen, der seinen Lebensweg am 8. April 1898 im fernen Osten in Kiukiang am Ufer des Yangtsekiang begonnen hatte. Sein Vater war dort, wie schon sein Großvater, im chinesischen Zolldienst tätig gewesen. Damals schon mag in die Seele des Knaben der Funke jener *historiē* gefallen sein, die unersättlich nach dem Wesen der Menschen und ihren Schöpfungen fragt. Führte auch bereits das Jahr 1905 Bowra in die englische Heimat seiner Familie, so hat er den Osten doch noch zweimal,

1909 und 1916, aufgesucht. Die dramatische Rückkehr von der zweiten Reise führte ihn durch ein hungerndes Petrograd am Rande der Revolution, das für ihn aber den Beginn seiner russischen Studien bedeutete. Denn dieser Mann, den die klassische Philologie mit Stolz für sich in Anspruch nimmt, hat mit seinem Interesse und seinem Schaffen weit über ihre Grenzen hinausgegriffen. Der *logos* im Namen seiner Wissenschaft bedeutete ihm nie das um seiner selbst willen aufzusuchende Wort, sondern immer die Objektivierung menschlichen Denkens in seiner faszinierenden Vielfalt. Aus seinen russischen Studien ging später (1945) *The Book of Russian Verse* hervor, das eine große Zahl seiner eigenen Übertragungen enthält.

Bowra kehrte in schwerer Kriegszeit heim, hatte vom August 1917 an seinen Kriegsdienst an der französischen Front zu leisten und konnte erst nach dem Ende des Krieges seine Studien aufnehmen. 1922 war ein Schicksalsjahr in seinem Leben. Damals wurde er Tutor und Fellow am Wadham College, das *sein* College werden sollte. Über den Dean und Senior Fellow führte sein Weg zum Proctor, und 1938 wurde der erst 40jährige zum Warden gewählt, als der er bis 1970 wirkte. Alle, die ihn kannten, bezeugen ihm eine weit über korrekte Amtsführung hinausgehende Verbundenheit mit seinem College. Die Menschen, die er dort zu führen hatte, waren es, die diesen großen Freund der Jugend an die Stätte seines Wirkens banden.

Der 1951 Nobilitierte wurde im selben Jahre Vice-chancellor der Oxforder Universität, was er bis 1954 blieb. Und wieder wird ihm bestätigt, daß er seinem Amt durch seine Persönlichkeit, seinen Geist und seine rasch zugreifende Energie ein eigenes Gepräge gab.

Einer Zeit, die eine minutiöse Arbeitsstunden-Mathematik ausgebildet hat, muß es ein Rätsel erscheinen, wie dieser ob seines

administrativen Wirkens bewunderte Mann ein kaum übersehbares wissenschaftliches *œuvre* geschaffen hat. Hier beobachten wir einen merkwürdigen Gegensatz: während Sir Maurice in nicht wenigen seiner Werke weit über den Bereich der klassischen Philologie hinausgegriffen hat, zeigen seine diesem Gebiet angehörenden Arbeiten eine deutliche Konzentration auf die Hochleistungen großer Dichtung: Homer, Pindar, die Tragödie, das sind die Sonnen, um die sein Schaffen ständig kreiste. Noch sein letztes, im vorigen Jahre publiziertes Buch gilt dem Perikleischen Athen, in dem die griechische Kultur in einer glücklichen Weltstunde kulminierte. Die Zeiten, in denen die Rhetorik das hellenische Schrifttum mehr und mehr beherrschte, haben Sir Maurice weniger angezogen, obwohl – oder sagen wir besser: weil er selbst ein großer Meister des gesprochenen Wortes war.

An eine Gesamtübersicht über das von Sir Maurice Geschaffene ist hier nicht zu denken. Es sei erlaubt, an einer einzelnen Leistung den Elan und die Tragweite seiner Forschungen sichtbar zu machen.

1930 erschien sein Buch *Tradition and Design in the Iliad*. Es gibt kaum ein anderes Beispiel für einen Buchtitel, der in gleichem Maße ein ganzes, alte Irrtümer zerstörendes, neue Wege eröffnendes Programm enthielt. Als dieses Buch erschien, war das Feld der Forschung weithin von einer Analyse beherrscht, die in immer neuen Varianten hinter der Ilias einzelne Dichter greifbar machen wollte, deren Schöpfungen schließlich ein Mann zusammenfügte, dessen Wertung zwischen der eines immerhin leidlichen Dichters und eines stümperhaften Redaktors schwankte. Sir Maurice hat mit der Anwendung von Kategorien, die aus einer modernen Redaktionsstube zu stammen scheinen, radikal Schluß und mit dem Gedanken Ernst ge-

macht, daß den homerischen Epen, wie wir sie lesen, eine über Jahrhunderte zurückreichende, mündlich tradierte Helden-
dichtung vorausgegangen ist, von der vieles – sprachlich so-
wohl wie im Motivbestand – in die Ilias einging. Die Groß-
form des Epos aber, die uns erhalten blieb, ist Kunstdichtung,
hinter der die Züge einer genialen Dichterpersönlichkeit sicht-
bar werden, der wir heute mit Zuversicht wieder den Namen
Homer geben.

An das Buch aber, mit dem Sir Maurice eine breite Bresche in
festgefahrene Meinungen und Methoden schlug, lassen sich die
beiden Richtungen anschließen, die heute weithin die Homer-
forschung bestimmen. Damals hatte Milman Parry bereits die
erste einer Reihe von Arbeiten veröffentlicht, die immer stär-
ker die traditionellen Elemente in den Vordergrund rückten
und schließlich zu der einseitigen Auffassung des homerischen
Epos als einer rein mündlichen Dichtung führten. Aber in ihr
sind eben *tradition* und *design* wirksam, wie dies Sir Maurice
gezeigt hat.

Die Erfüllung der Aufgabe, die der zweite Teil des Buchtitels
bezeichnet, brachten im Jahre 1958 die *Iliasstudien* von Wolf-
gang Schadewaldt, die einem neuen Abschnitt der Forschung
sein festes Fundament gaben. Die mit dem Formelgut münd-
lich tradierter Dichtung arbeitende Richtung und jene andere,
die den großen Baumeister und persönlichen Gestalter auf-
sucht, mögen dem flüchtigen Blick wie Gegenpole erscheinen,
daß es sich in Wahrheit um eine fruchtbare Spannung, um die
heraklitische Harmonie des Bogens und der Leier handelt, kön-
nen wir von Sir Maurice lernen.

Stets hat er um die Bedeutung der schöpferischen Persönlichkeit
gewußt, das zeigen im besonderen Maße seine *Greek Lyric
Poetry* (1936, 2. ed. 1961) und sein *Pindarbuch* (1964). Er

hat sich aber andererseits nie der Einsicht verschlossen, wie stark der große Einzelne von den gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit mitbestimmt ist. Lange bevor der große Aufbruch in die Soziologie einsetzte, hat Sir Maurice die Frage nach der Struktur der Gesellschaft gestellt, in der das alte Epos seinen Boden fand. Dabei wurde sein Blick rasch über die Umgrenzungen seines Faches hinausgeführt, ein geradezu immenses, über die ganze Welt verstreutes Material bot sich seiner Frage dar, und so entstand das 1952 veröffentlichte Werk *Heroic Poetry*. Es wäre ein Mißverständnis zu glauben, jenes Zerrbild des heroischen Menschen, das in unseligen Zeiten Verwirrung stiftete, hätte für Sir Maurice etwas bedeutet. Was er in weit ausgreifender Forschung suchte, war die Struktur einer Gesellschaft, deren Vorstellungswelt weitgehend von dem Bild einer größeren Vergangenheit mit größeren Menschen bestimmt war. Glänzend hat seine *Earl Grey Memorial Lecture* von 1957 die Grundzüge einer solchen durchaus retrospektiven Vorstellungswelt entwickelt und ihren Ursprung in bestimmten Schicksalen der Völker gezeigt: Katastrophen in den Zeiten großer Wanderungen, der Niederbruch politischer Systeme, die Auflehnung gegen den Druck einer Priesterkaste konnten ein aus schattenhaften historischen Erinnerungen und eigenen Wunschträumen gewirktes Bild einer größeren Vergangenheit hervorrufen. Auch dessen positive Bedeutung für die Emanzipation des Individuums hat Sir Maurice in das richtige Licht gestellt.

Wir haben im Vorhergehenden ein oder das andere Buch kurz erwähnt. Muß auch vieles ungenannt bleiben, so sei doch wenigstens an seine Übertragung Pindarischer Oden, ein frühes Werk (1928), und an seine Bücher zu modernen Literaturen erinnert. An *The Heritage of Symbolism* (1945) etwa oder an

das von Pasternak besonders gelobte *Creative Experiment* (1949).

Sein Können reichte wahrhaft, um den Titel eines anderen seiner Bücher zu zitieren, *From Virgil to Milton* (1945) und noch weit über diesen Rahmen hinaus.

Er hat auch bei einer besonderen Gelegenheit einen deutschen Essay geschrieben, und wir möchten davon sprechen, weil wir keinen für die Noblesse seiner Persönlichkeit charakteristischeren Zug kennen. Im Jahre 1936 erschien eine Ausgabe von Sapphos Gedichten mit einer Übersetzung, die wenig ihresgleichen hat. Aber es war das Jahr 1936, und das Buch mußte ohne den Namen Ernst Morwitz auf dem Titelblatt erscheinen. Dort durfte nur die Einleitung von Cecil Maurice Bowra genannt werden, und ihm ist es zu verdanken, daß diese wertvolle Übertragung erscheinen konnte. Seine Einführung enthält im Zusammenhange mit einer feinsinnigen Würdigung der größten Dichterin des Abendlandes die kluge Bemerkung, daß weder das Englische noch das Französische die wechselnden Klangfolgen und lebhaften Versmaße nachzubilden vermöchten. Anders das Deutsche mit seiner nachdrücklichen Silbenbetonung und seiner reichen Biegsamkeit. Ihre Möglichkeiten findet Sir Maurice in der Übertragung seines Freundes Ernst Morwitz (dies ein wörtliches Zitat) voll ausgeschöpft.

Daß dieser Mann und dieses Werk reich geehrt wurden, versteht sich von selbst. Die Zahl seiner Ehrendokorate ist groß, und von anderem sei wenigstens gesagt, daß er bereits 1938 in die British Academy aufgenommen wurde und von 1958 bis 1962 ihr Präsident war.

Wir können diesen Versuch einer Würdigung nicht besser schließen als mit einem Gedanken des Nachrufes, der einen Tag nach Sir Maurice' Tode in der Times erschien. Da wird

von Stimmen berichtet, die es bedauerten, daß sich ein Mann von so viel Geist, Weltoffenheit und Umsicht nicht einem praktischen Lebensbereich statt einer historischen Wissenschaft zugewandt habe. Der Verfasser des Nachrufes widerlegt das. Zwei für eine solche Tätigkeit wichtige Eigenschaften fehlten Sir Maurice: Rücksichtslosigkeit und Berechnung. Aber, setzte der Anonymus hinzu, eben dadurch ist er als Mensch größer gewesen als viele, die über die genannten Eigenschaften in ausreichendem Maße verfügten.